

«Ich muss singen, um die Leute zu erreichen»

Von [Christian Weber](#). Aktualisiert am 16.08.2010

Sopranistin Noëmi Nadelmann tritt etwa in der Staatsoper München oder im Hallenstadion auf. Am diesjährigen Wirtschaftsforum Thurgau präsentiert sie sich in Weinfelden als Sängerin – und als Diskussionsteilnehmerin.



Noëmi Nadelmann.
Bild: Keystone

Die Welt im Wandel als Tagungsthema

«Die Welt im Wandel – wo bleibt der Mensch?» Unter diesem Titel steht das diesjährige Wirtschaftsforum Thurgau, das auch dieses Jahr am 1. Oktober im Rahmen der Wega in Weinfelden stattfindet. Mit dem Tagungsthema befasst sich neben der Sopranistin Noëmi Nadelmann auch der Ägypter Samih Sawiris, der in der Schweiz durch sein gigantisches Tourismusprojekt in Andermatt bekannt geworden ist. Zu den weiteren Referentinnen und Referenten gehören unter anderem Jörg Schild, Präsident von Swiss Olympic, Armeechef André Blattmann und Rhea Beltrami, bei McDonald's Schweiz für den Einkauf zuständig. Durch den Anlass führt Mona Vetsch.

Detaillierte Infos www.wirtschaftsforumthurgau.ch

Frau Nadelmann, Sie treten am Wirtschaftsforum Thurgau an einem Talk mit dem Chef von Swiss Olympic auf. Das ist eine ungewohnte Rolle für eine Sopranistin.

Noëmi Nadelmann: In den letzten 10 bis 15 Jahren war ich oft an Anlässen dabei, an denen ich zu wirtschaftlichen Themen gesprochen habe. Ich bin alleinerziehende Mutter und frei

schaffende Künstlerin. Da kommen viele wirtschaftliche Fragen zusammen. Von der Altersvorsorge bis zur Betreuung des Kindes. Ich muss auch selbst dafür besorgt sein, dass ich zu Engagements komme. Mit den Jahren wird man da doch ein wirtschaftlich geformter Mensch. Ausserdem spüren wir Künstler die Wirtschaftskrise vielleicht noch stärker als andere – denn wir arbeiten in einem «Luxussegment», bei dem zuerst gespart wird. Ich bin allerdings überzeugt, dass es die Musik und die Kunst im Leben braucht.

Sie sind bei der TV-Sendung Music-Star als Jurorin aufgetreten. Auch das ist eher ungewöhnlich für eine klassisch ausgebildete Sängerin.

Das ist der pädagogische Teil meines Berufs. Seit vielen Jahren – und immer mehr – arbeite ich als Gesangslehrerin. Ich finde, ab 40 muss man weitergeben, was man gelernt hat. Da ich nationalistisch bin, möchte ich, dass der Schweizer Nachwuchs und in der Schweiz Studierende davon profitieren.

Haben Sie keine Berührungsangst vor der Unterhaltungsmusik?

Es nahmen bisher einige Musical-Sänger Unterricht bei mir. Ich habe bereits vor Jahren zusammen mit dem Pianisten André Despond ein Gershwin/Cole-Porter-Programm zusammengestellt. Etwa alle drei Jahre übernehme ich eine Rolle in einem klassischen Musical. In der heutigen Zeit ist das gang und gäbe. Es geht dabei auch darum, dass die Sänger zu ihren Auftritten kommen. Der Schubert-Abend ist heute leider nicht mehr so gefragt.

«Die Welt im Wandel – wo bleibt der Mensch?» Unter diesem Thema steht das diesjährige Forum. Erleben Sie als Sängerin ebenfalls eine Welt, die sich ständig wandelt?

Wer in einem künstlerischen Beruf tätig ist, muss andauernd etwas Neues lernen. Es gibt wenige Sänger, die über Jahre die gleichen Partien singen. Ich muss dauernd darauf achten, was der Körper und die Stimme wollen, um meine wirkliche Stärken und mein Fach zu finden. Jeder Wechsel des Fachs ist mit einem Risiko und einer Veränderung der Gesangstechnik verbunden. Für mich bedeutet das, dass ich mich ständig weiterbilden muss. Ich fliege alle paar Wochen nach Amsterdam zu meiner Gesangslehrerin. Um mich von aussen korrigieren zu lassen und um die neuen Partien in meine Stimme zu bringen.

Und wie verhält es sich bei der Einstudierung einer Inszenierung?

Da erhalten wir andauernd Korrekturen von aussen. Die Sänger sind nur ein ausübendes Instrument der Regisseure und der Dirigenten. Ich denke, dass die Leute heute mit Kritik schlecht umgehen können. Um im Leben und im Beruf weiterzukommen, muss man jedoch mit Kritik umgehen können.

Ob U- oder E-Musik, der Wettbewerb ist gross. Unzählige junge Leute wollen den Durchbruch erreichen. Was ist die Voraussetzung dazu?

In einem künstlerischen Beruf ist es wichtig, dass man das Feu sacré besitzt – viel ausgeprägter als in einem anderen Beruf. Meine Eltern haben mich da sehr getestet. Sie sagten immer: «Zuerst machst du deine Matura.» Und sie warnten mich vor Durststrecken: «Weisst du, wie viele arbeitslose Künstler es gibt?» Solche Sprüche bekam ich bereits beim Frühstück aufs Butterbrot gestrichen. Wenn man einen künstlerischen Beruf wählt, muss man sich sehr sicher sein, dass man ihn zum Glückhsein einfach braucht.

Was gab Ihnen diese Sicherheit?

Schon als Mädchen nahm ich Ballettunterricht. Ich konnte mich in dieser wunderbaren Sprache bis zu einem gewissen Grad ausdrücken. Aber immer wieder kam der Punkt, an dem

ich dachte, jetzt müsste ich singen. Es gehört zu mir, dass ich die Kehle öffnen muss, um die Leute zu erreichen.

Ein ganz anderes Thema: Haben Sie Lampenfieber?

Ja, denn die Angst ist immer da, dass etwas schief gehen kann. Dies macht in meinem Fall das Lampenfieber aus.

Wo ist das Lampenfieber grösser: auf einer grossen Bühne oder in einem relativ kleinen Saal wie in Weinfelden?

Je grösser der Saal, desto grösser die Aufregung. Wenn ich in der Staatsoper München oder etwa im Hallenstadion auftrete, könnte ich mehr Leute auf einen Schlag enttäuschen als in [Weinfelden](#). Aber auch bei einer Premiere in einer neuen Rolle braucht es Nervenstärke, weil man auf keine Erfahrung zurückgreifen kann. Das ist die gleiche Situation wie die eines Bergsteigers, der zum ersten Mal eine bestimmte Route wählt und nicht weiss, wie er seine Kräfte einteilen muss. Die Aufregung ist auch dann gross, wenn ich beim Einsingen merke, dass die Stimme nicht ganz da ist, egal wo. Das kann auch bei einem Hauskonzert der Fall sein. Eine beginnende Erkältung etwa fühlt man auf der Stimme, und zwar Tage, bevor man sonst etwas spürt.

Wie gut kennen Sie den Thurgau?

Ich kaufe regelmässig die schönen Früchte aus Mostindien. Ich hatte schon viele Auftritte in [St. Gallen](#) und in Winterthur – also in der Nähe des Thurgaus. Aber dem Thurgau fehlt eine Konzerthalle, das ist schade. Irgendein Sommerfestival, etwa in einem Schlosshof, sollte doch auch im Thurgau möglich sein. Wer einen geeigneten Ort kennt und etwas aufgleisen will, soll doch auf mich zukommen. Für solche Geburtshelferdienste bin ich immer zu haben. (ThurgauerZeitung)

Erstellt: 16.08.2010, 11:19 Uhr

© Tamedia AG 2010 Alle Rechte vorbehalten

<http://www.thurgauerzeitung.ch/thurgau/weinfelden/Ich-muss-singen-um-die-Leute-zu-erreichen-/story/27537275>